

Chronik des kirchlichen Lebens

Verantwortliche Redaktion: Generalsekretariat Concilium und
Katholisches Archiv Amersfort

R. Panikkar

Elfter internationaler Kongreß der Internationalen Gesellschaft für Religionsgeschichte

Drei Punkte standen auf dem Programm dieses Kongresses, der im Clermont College, Kalifornien, abgehalten wurde:

1. Die traditionelle Religion in der modernen Kultur
2. Schuld (oder Entweihung) und Reinigungs-Riten
3. Was kann die kritische Wissenschaft zum besseren Verständnis der Probleme beitragen, die aus den gegenwärtigen Beziehungen zwischen den Religionen erwachsen?

Man braucht wohl nicht herauszustellen, daß die Gesellschaft rein wissenschaftlichen Charakter hat, sich aus Forschern der ganzen Welt korporiert, und daß sie durchaus keine rein religiösen Ansprüche erhebt. Das wurde jedoch wiederholt betont herausgestellt, um jede Art von Apologetik (die seltsamerweise meist von seiten des Hinduismus und Islam stammt) und alle «religiösen» Diskussionen zu vermeiden.

Die drei Themata waren auch charakteristisch genug formuliert, Ausdruck der Voreingenommenheit unserer Zeit. Gelegentlich wurde mit manchen Bemerkungen dem II. Vatikanischen Konzil Referenz erwiesen, als einem anderen Beispiel der Konfrontation von traditioneller Religion und moderner Kultur. Da wir hier keinen Bericht

über den Kongreß geben können, sondern nur eine kurze theologische Reflexion darüber, wollen wir zwei Beobachtungen herausgreifen, die wir für die Kirche und für «Concilium» für bedeutsam halten.

Die erste betrifft die sehr positive Funktion eines solchen Treffens für das, was wir vielleicht wechselseitige doktrinaire Befruchtung der Religionen nennen könnten. Es ist typisch für unsere Zeit, daß Werte wie Toleranz, Weltbejahung, Sozialbezug, Offenheit, human-integrierende Entwicklung (öfters Humanismus genannt), Rehabilitierung des Leibes usw. betont werden und zwar als sehr positive Werte für jedermann, also auch für jede Religion. Und natürlich versucht man dann auch, wie man deutlich beobachten kann, diese Werte in den verschiedenen Religionen der Welt wiederzufinden. So vernahm man zum Beispiel, daß der Islam von seinem ganzen Wesen her der Meister in Toleranz sei, der Buddhismus dagegen sozialgesinnt, der Hinduismus zeige eine weltauftgeschlossene Haltung und ähnliches.

Tatsächlich werden solche Behauptungen durch Daten und Argumente unterstützt, die beweisen, wie oft es eher eine Frage der Akzentsetzung als der Divergenz in theoretischen Meinungen ist. Doch dieses Graben nach manchmal tief eingesenkten Ideen einer ganz spezifischen religiösen Tradition

mag ebenfalls von einer anderen Religion inspiriert sein, und ganz zweifellos bereichert es die Theorie, ja sogar die Praxis mancher Religionen.¹

Wenn unsere erste Bemerkung positiv war, soweit sie von wachsendem gegenseitigem Verständnis und fruchtbarer Anregung sprach, so muß die zweite Beobachtung leider anderer Art sein.

Der Religionshistoriker und im allgemeinen auch die meisten «wissenschaftlichen» Begegnungen auf dem Gebiet der Religion, müssen die Studien aus einer verständlichen Furcht vor theologischen Streitfällen und vor allem weil wir keine wirklich tragfähigen Kategorien für die Religion als solche haben, auf eine reine Phänomenologie reduzieren. Und das zwingt dann meistens dazu, die Religionen als sozialen Faktor zu betrachten und somit den eigentlich religiösen Kern der Religionen auszuschalten. Die Studie über das erste und dritte der vorher aufgeführten Themen waren so fast nur soziologischer Natur.

Die Begegnung der verschiedenen Weltreligionen mit der sogenannten modernen Kultur hat eine sehr spezifische, intime, religiöse Natur, aber der Religionswissenschaftler schildert und verteidigt diese Begegnung aus einer inneren Erfahrung der

Religion, von der er spricht. Er ist innerlich gebunden, sich dem Problem nur soziologisch zu nähern, ebenso wie in seiner Schilderung, wie die Religionen sich in der modernen Welt zurechtfinden und warum sie es so tun, wie sie es tun. Das schlagende Beispiel dafür ist der Buddhismus in Südafrika. Die einzige Frage, die da offen bleibt, ist, ob diese politische und kulturelle Symbiose die wirkliche Antwort des Buddhismus darstellt – in unserem Falle auf diese ganz spezifische Situation. Es gibt ohne Zweifel eine Religionssoziologie, aber sie sollte nie begrenzt sein auf die Religion einer ganz bestimmten Gesellschaft.

Wenn wir nun diese zwei Beobachtungen herausgestellt haben, sollte eigentlich auf die Probleme des Kongresses eingegangen werden. Wir können aber hier nur noch darauf hinweisen, daß diese drei Themen auch für die katholische Kirche heute sehr bedeutsam sind. Wir können nur wünschen, daß alle Theologen unserer Zeit sie wirklich ernst nehmen.

¹ Über diese Dynamik handelt: R. Panikkar, *Religionen und die Religion*, München 1965